

VERSTEHEN NAH VERWANDTER VARIETÄTEN ÜBER
STAATSGRENZEN HINWEG

1 EINLEITUNG

Obwohl die kontinentaleuropäischen germanischen Sprachen unabhängig von politischen Territorien durch ein dialektales Kontinuum verbunden sind, sind entlang der Staatsgrenzen häufig neue Dialektgrenzen entstanden, die vor allem auf vertikalen Dialektausgleich beiderseits der Grenze in Richtung der jeweiligen Standardsprache zurückzuführen sind. Dieses Phänomen wurde mehrfach vor allem im westgermanischen Kontinuum an der Grenze zwischen Deutschland und den niederländischsprachigen Ländern untersucht. So dokumentieren HEERINGA et al. (2000), KREMER (1996) und NIEBAUM (1990), dass die nordöstlichen Dialekte der Niederlande, die den nordniedersächsischen Dialekten nahe stehen und als „Nedersaksisch“ bezeichnet werden, in immer größerem Umfang Merkmale aus der niederländischen Standardsprache übernehmen. Auch in südlicheren Bereichen konnte eine Entwicklung in Richtung der jeweiligen Standardsprachen beobachtet werden (z. B. GIESBERS 2008 und BERNS/DALLER 1992 für das Kleverländische, sowie KREMER 1979, 1990 für weitere Gebiete).

Das Auseinanderbrechen dialektaler Kontinua entlang von Staatsgrenzen birgt mehrere Konsequenzen für die Dialekte: Der durch geographisch festgelegte Grenzen definierte Raum der Nation wird kognitiv enger mit der jeweiligen Landessprache und dem eigenen Dialektgebiet verbunden (vgl. AUER 2004), was sich in neuen Dialektgrenzen widerspiegelt. Außerdem geht ein kommunikativer Vorteil der vorherigen Situation verloren: Dialekte mit geringem strukturellen Abstand sind gegenseitig zu hohen Graden verstehbar. Somit kann der Dialekt anstatt einer der beiden nationalen Standardsprachen grenzüberschreitend als *Lingua franca* fungieren (HINSKENS 1993), solange die strukturelle Nähe gewahrt bleibt. Zudem kann in diesem Falle ein der Standardvarietät der Nachbarsprache näherer Dialekt auch beim Erschließen der Standardsprache des Nachbarlandes ohne vorheriges Erlernen behilflich sein. Werden nun aber Dialektmerkmale zunehmend durch Standardmerkmale ersetzt bzw. werden Dialekte nicht mehr erlernt, so kann dieser Vorteil nicht mehr genutzt werden – stattdessen muss die jeweilige nationale Standardsprache des Nachbarlandes erlernt oder auf eine Ersatzsprache ausgewichen werden, um Kommunikationsaufgaben mit Menschen aus dem benachbarten Gebiet bewältigen zu können.

Der vorliegende Artikel soll dazu beitragen, den aktuellen Status im Prozess der Entstehung neuer Dialektgrenzen entlang Staatsgrenzen an mehreren Beispielen zu erheben. Dabei werden wir uns nicht der Dialektproduktion, sondern der Perzeption zuwenden, und hier speziell der Verstehbarkeit von Einzelwörtern. Hierzu werden die Ergebnisse eines Experiments vorgestellt, das zur Erhebung von Verstehbarkeitswer-

ten im Bereich des Wortverstehens konzipiert wurde. Einbezogen werden Ergebnisse zum Verstehen von standardnahen Varietäten jeweiliger Nachbarsprachen, wobei sowohl das west- als auch das nordgermanische Dialektkontinuum und ihre Verbindung an der deutsch-dänischen Grenze Berücksichtigung finden. Das Verstehen gesprochener Sprache in nah verwandten Varietäten wurde in mehreren Vorgängerarbeiten untersucht, die starke methodische Variation erkennen lassen. Wichtige Arbeiten zum dialektalen Verstehen leisteten SCHMITT (1992) zu den rhein- und moselfränkischen Dialekten des Deutschen sowie IMPE et al. (2009) und IMPE (2010) zu Regiolekten des Niederländischen in den Niederlanden und Flandern. Daneben wurden mehrere Arbeiten zur gegenseitigen Verstehbarkeit germanischer Sprachen verfasst, etwa HÁZ (2005) zum deutsch-niederländischen Verstehen sowie Publikationen der von Charlotte Gooskens geleiteten Groninger Forschungsgruppe, vgl. z. B. GOOSKENS (2007) und KÜRSCHNER et al. (2008). Dem Verstehen nah verwandter Sprachen unter Einbezug des Einflusses der Grenznahe widmen sich bislang wenige Arbeiten. Wir haben aber das deutsch-niederländische und das deutsch-dänische Verhältnis mit Bezug auf diese Frage in einer Vorgängerarbeit behandelt, die im Rahmen des vorliegenden Artikels ergänzt wird (GOOSKENS/KÜRSCHNER 2009).

Sprachverstehen beinhaltet Verstehensprozesse auf verschiedenen Ebenen. So müssen in einem Bottom-Up-Verfahren zunächst Laute und aus ihnen zusammengesetzte Wörter erkannt werden, die anschließend bezüglich ihrer morphosemantischen Markierung und bezüglich ihrer Stellung im Satzglied und zu anderen Satzgliedern interpretiert werden müssen (vgl. z. B. DIETRICH 2007, 209–278). Weiterhin müssen Äußerungen in Textzusammenhänge eingeordnet werden können. Zum Verstehen gehört schließlich auch ein Top-Down-Prozess, bei dem vor bestehendem Welt- und Situationswissen ein Erwartungsrahmen aufgestellt wird, der die Dekodierung von Nachrichten und die Interpretation der Äußerungen zugrunde liegenden Sprecherintentionen ermöglicht (vgl. SCHMITT 1992). Eine umfassende Analyse des Sprachverstehens setzt somit eine breite linguistische Analyse über alle linguistischen Ebenen, von der Laut- und Worterkennung bis zur Textebene voraus, gleichzeitig spielen Hypothesen für die Interpretation auf der sprachlichen Handlungsebene eine Rolle. Eine umfassende Analyse, die die Erforschung des Verstehens nah verwandter Varietäten auf allen Ebenen in Angriff nimmt, wurde in keiner der genannten Arbeiten angestrebt, vielmehr findet sich durchgängig eine Konzentration auf einzelne sprachliche Beschreibungsebenen. So widmen sich die Arbeiten von IMPE nur dem Wortverstehen, die Groninger Arbeiten dem Wort- und Textverstehen, SCHMITT (1992) dem Satz- und Textverstehen und HÁZ (2005) dem Textverstehen unter Einbezug eines Gating-Experiments zur Worterkennung.

Wir beschränken uns in der vorliegenden Untersuchung auf Ergebnisse zum Wortverstehen, da Identifikation und Entschlüsselung der Bedeutung von Einzelwörtern als Ausgangspunkt im Verstehensprozess und daher als Grundlage für das Verstehen nah verwandter Varietäten angesehen werden können: Nur wenn Einzelwörter verstanden werden, kann die Herstellung von syntaktischen Bezügen zwischen diesen Wörtern durch den Hörer sinnvoll erfolgen (vgl. VAN HEUVEN 2008, 42–43).

Das Wortverstehen kann zum einen durch die Erkennung von Lautketten und Abgleich dieser Lautketten mit im mentalen Lexikon gespeicherten Vergleichsketten erfolgen (Bottom-Up), zum anderen unter Einbezug des sprachlichen (und situationellen) Kontextes, der Voraussagen über die Bedeutung von Wörtern erlaubt (Top-Down). Experimente zum Satz- und Textverstehen, wie sie in SCHMITT (1992) durchgeführt wurden, müssen Kontexteinflüsse im Prozess des Wortverstehens einbeziehen (– es sei denn, es werden Nonsense-Sätze verwendet). Im Fall des im Folgenden beschriebenen Experiments sollte dagegen explizit der Einfluss sprachlicher Nähe untersucht werden (also der Bottom-Up-Prozess), so dass im Experimentdesign ein möglicher Einfluss von Kontextinformationen ausgeschaltet werden musste. Daher haben wir uns für ein Experiment zum Verstehen isoliert präsentierter Wörter entschieden, die nur über den Abgleich gehörter Lautketten mit solchen im mentalen Lexikon identifiziert werden können.

In den Analysen soll untersucht werden, ob die Grenznähe für das Verstehen der Nachbarsprache noch eine Rolle spielt. Wenn dies der Fall ist, soll weiterhin untersucht werden, worauf das bessere Hörverständnis fußt. Zwei Interpretationen liegen nahe:

1. Die Nachbarsprache ist deshalb für Menschen im Grenzgebiet leichter zu erschließen, weil sie ihrer dialektalen Varietät strukturell näher kommt als derjenigen von Menschen, die fern der Grenze wohnen. Die Grundidee dabei ist, dass Lautketten aus einer fremden Varietät mit im mentalen Lexikon gespeicherten Lautketten abgeglichen werden, um Wörter zu erkennen. Dieser Abgleichprozess funktioniert je besser, umso ähnlicher sich die beiden Lautketten sind. Somit sollten Wörter in einer strukturell nahen Varietät leichter entschlüsselt werden können als solche in einer strukturell fernen Varietät.
2. Vorteil der grenznahen Lage ist nicht mehr die Kenntnis einer strukturell näheren Varietät, sondern ein durch die Grenzlage bedingter häufigerer Kontakt mit Menschen aus dem Nachbarland.

Um den Fragen nachzugehen, müssen also die Variablen „strukturelle Nähe“ und „Sprachkontakt“ operationalisiert werden. Die strukturelle Nähe zwischen Wörtern der Stimulusvarietät und der Varietät des Probanden kann durch Berechnung phonetischer Abstände modelliert werden. Analysen der Ergebnisse zum Verstehen des Niederdeutschen (und des Standarddeutschen) in den Niederlanden und Dänemark sind in GOOSKENS/KÜRSCHNER (2009) und **GOOSKENS et al. (angenommen)** vorzufinden. Im vorliegenden Artikel wollen wir die Ergebnisse des Experiments auch für andere Sprachkombinationen nutzen, um Aussagen zum Einfluss der Grenznähe auf das Sprachverstehen zu erlauben. Bei einigen dieser Sprachkombinationen verfügen wir jedoch nicht über direkte Vergleichsdaten zu den Stimuluswörtern im Dialekt der Probanden, so dass wir im vorliegenden Fall keine phonetischen Abstände berechnen können. Aufgrund dieses methodischen Problems müssen wir auf andere Daten zurückgreifen, um den Einfluss der Variable „strukturelle Nähe“ zu erschließen. Wir nutzen dazu eine persönliche Angabe, über die die Probanden vor Durchführung

des Experiments Auskunft geben, nämlich eine Angabe zur Dialektbeherrschung: Probanden, die keine dialektale Kenntnis des Grenzdialekts besitzen, müssten die Testsprache schlechter verstehen als solche, die über Kenntnis des Grenzdialekts verfügen. Um dies zu ermitteln, wurden alle Probanden gebeten anzugeben, ob sie den lokalen Dialekt beherrschen oder nicht. Echte Kompetenzdaten wären zu diesem Zweck zwar wünschenswert, erforderten aber ein weit aufwändigeres Testdesign, das auch die Probandenfindung erheblich erschwert hätte.

Die Variable „Sprachkontakt“ lässt sich mithilfe der Erhebung von Verstehbarkeitswerte von Kognaten und Nicht-Kognaten operationalisieren, die im Experiment erhoben wurden. Kognaten sind historisch verwandte Wörter, die noch immer dieselbe Bedeutung in beiden untersuchten Varietäten aufweisen (vgl. nd. *Hus*, nhd. *Haus* und nl. *huis*), Nicht-Kognaten dagegen sind Wörter derselben Bedeutung, denen sprachhistorisch nicht dieselbe Lautkette zugrunde liegt (vgl. z. B. nhd. *Tisch* und nl. *tafel*). Die Information über die Wortverwandtschaft gibt Aufschluss darüber, ob ein höherer Verstehenswert in höherem Sprachkontakt zu begründen ist: Kognaten können anhand ihrer Lautstruktur erschlossen werden. Dass Nicht-Kognaten nicht anhand ihrer Lautstruktur erschlossen werden können und daher große Probleme beim Verstehen nah verwandter Varietäten verursachen, konnte in den Ergebnissen von SCHMITT (1992) und HÁZ (2005) erhärtet werden. Wenn isoliert präsentierte Nicht-Kognaten also erkannt werden, müssen sie erlernt worden sein, was auf erhöhten Sprachkontakt schließen lässt. Diese Tatsache lässt sich zur Interpretation der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen einsetzen: Wenn Nicht-Kognaten von der grenznahen Gruppe besser erkannt werden als von der grenzfernen Gruppe, so liegt die Interpretation nahe, dass das bessere Verstehen auf erhöhten Sprachkontakt zurückzuführen ist.

Um zu ermitteln, ob die grenznahe Lage für das Verstehen von Nachbarsprachen Vorteile erbringt, wird jeweils zum einen eine nach geographischen und linguistischen Kriterien definierte grenznahe Gruppe mit einer grenzfernen Gruppe verglichen. Anschließend wird zudem die Grenz Entfernung von allen Orten, aus denen Probanden stammten, mit den Verstehbarkeitswerten korreliert, um zu ermitteln, ob unabhängig von der Gruppeneinteilung ein Effekt der Grenz Nähe besteht.

2 DATEN

Grundlage der folgenden Fallstudien sind in einem internetbasierten Experiment¹ gewonnene Daten zur Verstehbarkeit zwischen verschiedenen germanischen Sprachvarietäten. Das Experiment wurde in den Jahren 2007–2010 durchgeführt. Alle Probanden waren gymnasiale Oberstufenschüler. Sie stammten aus Dänemark, Deutschland, den Niederlanden, Norwegen und Schweden. Standardvarietäten des Dänischen, Deutschen, Westfriesischen, Niederländischen und Schwedischen sowie das gespro-

1 Das Experiment ist unter <<http://www.let.rug.nl/lrs>> (8.12.2010) zu finden. Mit dem Login „germanic“ und dem Passwort „guest“ ist es möglich, eine Probeteilnahme durchzuführen.

chene Niederdeutsch von Bremen und das gesprochene Norwegisch von Oslo wurden als Testsprachen herangezogen.

Im Internet-Experiment wurden die Probanden über Kopfhörer mit jeweils isoliert geäußerten Substantiven in einer der germanischen Sprachen konfrontiert. Die Aufgabe der Schüler bestand darin, die Substantive in ihre Muttersprache zu übersetzen. Die 384 hierbei verwendeten Substantive² wurden zuvor in zufälliger Reihenfolge aus einer größeren Wortliste von 2575 frequenten Wörtern extrahiert, die wiederum aus je einem Korpus mit formeller und informeller gesprochener Sprache gewonnen und in alle sieben Testsprachen übersetzt worden waren. Alle Testwörter für das Internetexperiment wurden von männlichen Muttersprachlern in professionellen Aufnahmestudios eingesprochen.

Die Probanden wurden nach Erhebung einiger Sozialdaten gebeten, jeweils 96 Wörter zu übersetzen. Pro Proband bestimmte ein Computerprogramm sowohl die Testsprache als auch die Reihenfolge der Wörter per Zufallsprinzip. Für die Übersetzung der Einzelwörter hatten die Probanden jeweils 10 Sekunden Zeit. Wurde keine Übersetzung eingegeben, so wurde nach Verstreichen der Zeit das folgende Wort abgespielt.

Nach Abschluss des Experiments wurde ein Verstehbarkeitswert für jede Testperson ermittelt, der die Grundlage für die folgenden Analysen darstellt. Dieser Verstehbarkeitswert entspricht dem Anteil korrekt übersetzter Wörter an allen gehörten Wörtern und kann somit als Prozentzahl ausgedrückt werden. Der Verstehbarkeitswert wurde zunächst automatisch ermittelt, indem die Antworten der Probanden durch ein Computerprogramm mit vorgegebenen erwarteten Übersetzungen abgeglichen wurden. Die Werte wurden anschließend einer manuellen Korrektur unterzogen. Dabei wurden Übersetzungen auch entgegen der automatischen Kategorisierung als korrekt erachtet, wenn eindeutig nur Rechtschreibfehler für eine falsche Übersetzung ausschlaggebend waren oder wenn korrekte Synonyme vorgefunden wurden, die im automatischen Abgleich nicht bekannt waren.³

3 FALLSTUDIEN

Im Folgenden soll anhand der Ergebnisse des Verstehbarkeitsexperiments der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die Nähe von Staatsgrenzen beim Verstehen germanischer Nachbarsprachen spielt. Dazu werden drei Fallbeispiele dokumentiert. Voraussetzung für die Durchführung der Analysen war, dass jeweils eine ausrei-

- 2 Beim Testen des Niederdeutschen (Abschnitt 3.1) reduziert sich aufgrund eines Systemfehlers die Anzahl der in die Analyse einbezogenen Wörter auf 369, während bei den Tests des Schwedischen (Abschnitt 3.2) und des Norwegischen (Abschnitt 3.3) die volle Anzahl von 384 Wörtern zugrunde gelegt werden konnte.
- 3 Beispielsweise wurde nd. *Laden* von niederländischen Probanden korrekt sowohl mit *winkel* als auch mit *boetik* übersetzt. Auch Wortartenambiguität konnte Anlass zu manueller Korrektur geben. So wurde für das sowohl verbal als auch als deverbales Substantiv zu interpretierende nd. *översetten* 'übersetzen, Übersetzung' sowohl *vertalen* als auch *vertaling* im Nl. vorgefunden und als korrekt bewertet.

chende Anzahl an Probanden aus grenznahen und grenzfernen Gebieten an dem Experiment teilgenommen hatte.⁴ Dies war nicht in allen Sprachkonstellationen der Fall, so dass wir uns auf das Verstehen dreier Sprachen in ihren Nachbarländern beschränken. Es handelt sich zunächst um die Verstehbarkeit des Niederdeutschen in den Niederlanden und in Dänemark, anschließend um die Verstehbarkeit des Dänischen in Schweden und in Norwegen, und schließlich um die Verstehbarkeit des Schwedischen in Dänemark und in Norwegen. Sowohl die soziolinguistische Konstellation (Fortschritt des Dialektabbaus) als auch die jeweilige Lage grenznaher und grenzferner Orte sowie ihre dialektologische Verortung mit Bezug auf die Nachbarsprachen sind jeweils sehr unterschiedlich, so dass allen Fallbeispielen eine kurze Dokumentation dieser Gegebenheiten vorangestellt wird. Die linguistische Charakterisierung kann hier nur beispielhaft und hauptsächlich anhand prägender lautlicher Kriterien erfolgen, die für das Wortverstehen relevant sind. Es werden nur Beispiele gezeigt, die eine Nähe zur Nachbarsprache erkennen lassen. Auf umfassende Darstellungen zur Dialektgrammatik wird jeweils verwiesen.

3.1 Verstehbarkeit des Niederdeutschen in den Niederlanden und in Dänemark

Das kontinentale westgermanische Dialektkontinuum wurde in den traditionellen Dialekten nicht an der Staatsgrenze zwischen Deutschland und den Niederlanden durchbrochen. Vielmehr werden die als „Nedersaksisch“ bezeichneten Dialekte im nordöstlichsten Teil der Niederlande, aus dem unsere grenznahen Probanden stammen, zu den nordniedersächsischen Dialekten gestellt (vgl. Tabelle 1). Auf der Lautebene, die für den Abgleich von Lautketten mit denen einer muttersprachlichen dialektalen Varietät ausschlaggebend ist, weisen die „nedersaksischen“ Dialekte zum Beispiel genau wie die nordniedersächsischen keine Diphthongierung von altem *û* und *î* auf, was aber im Standardniederländischen der Fall ist (vgl. WEIJNEN 1966, 469, STELLMACHER 2000, 55). Standardniederländischem [ɑ:] entspricht im Nordostniederländischen und im Nordniedersächsischen /ɔ:/ (vgl. WEIJNEN 1966, 211, STELLMACHER 2000, 130). Außerdem werden postvokalische Liquide sowohl im „Nedersaksischen“ (vgl. WEIJNEN 1966, 252) als auch im Nordniedersächsischen realisiert, während sie im Standardniederländischen mit dem Vokal zu einem sekundären Diphthong verbunden werden. Das Lautinventar der „nedersaksischen“ Dialekte insgesamt ist aber dem des Niederländischen ähnlicher als dem des Nordniedersächsischen.

4 Schulen wurden in allen Ländern in großem Maße und geographisch breit verstreut um die Teilnahme gebeten. Nur wenige Schulen erklärten sich aber zur Teilnahme bereit, so dass nur auf die Daten von diesen Schulen zurückgegriffen werden kann.

	Nordniedersächsisch	„Nedersaksisch“	Standardniederländisch
Lautinventar		wie im Standardniederländischen	
altes û	Monophthong		Diphthong
		[hu:t] ‘Haut’	[hceyt] ‘Haut’
altes î	Monophthong		Diphthong
		[di:k] ‘Deich’	[deik] ‘Deich’
Std.-Nl. [ɑ:]	[ɔ:]		[ɑ:]
		[zɔ:l] ‘Saal’	[zɑ:l] ‘Saal’
postvokalische Liquide	Liquid		sekundärer Diphthong
		[zɔlt] ‘Salz’	[zaut] ‘Salz’

Tab. 1: Lautliche Merkmale, die die „nedersaksischen“, nordostniederländischen Dialekte zwischen das Nordniedersächsische und das Standardniederländische stellen

Während das westgermanische Dialektkontinuum sich also zumindest in seiner traditionellen Ausprägung unabhängig von Staatsgrenzen erstreckt und so das deutsch- und das niederländischsprachige Gebiet verbindet, besteht zwischen dem deutsch- und dem dänischsprachigen Gebiet ein größerer Bruch, da das Deutsche den west- und das Dänische den nordgermanischen Sprachen angehört. Auch der Übergang zwischen dem west- und dem nordgermanischen Kontinuum verläuft aber nicht abrupt. Auf sprachlicher Ebene weist das nördlich der Staatsgrenze zu Deutschland vorzufindende Södjütische einige Merkmale auf, die es näher zum südlich der Grenze vorzufindenden schleswigschen Nordniedersächsischen stellen als zum Standarddänischen (vgl. Tabelle 2). Was die Aussprache betrifft, gilt es hier zu beachten, dass das Södjütische (wie alle jütischen Dialekte) stark durch die Apokope auslautenden Schwas geprägt ist, was in anderen dänischen Dialekten und im Standarddänischen nur in geringerem Ausmaß der Fall ist. Zumindest im Nordniedersächsischen direkt südlich der Grenze ist dies ebenfalls der Fall (vgl. STELLMACHER 2000, 130). Sehr häufig liegt ebenfalls eine Frikativierung auslautender velarer Plosive sowohl nördlich als auch südlich der Grenze vor (vgl. DYHR 1990, 35), während das Standarddänische hier sekundäre Diphthongierung aufweist. Das Södjütische teilt diese Merkmale zwar mit allen jütischen Dialekten, aber ein morphosyntaktisches Merkmal, das es typologisch näher zu den westgermanischen Sprachen stellt, ist nur im südlichsten Raum Dänemarks vorzufinden: Die Definitheit kann in dieser Varietät nämlich nicht durch Suffigierung, sondern nur durch einen vorangestellten Artikel ausgedrückt werden.

	Nordniedersächsisch	Südjütisch	Mittel- und Nordjütisch	Standarddänisch
Schwaapokope	Schwaapokope			keine Schwaapokope
	<i>asch</i> 'Asche'	<i>ask</i> 'Asche'		<i>aske</i> 'Asche'
auslautender velarer Plosiv	Frikativ			sekundärer Diphthong
	[tɔx] 'Zug', [fax] 'Fach'			[tɔ:ʔw] 'Zug', [fa:ʔj] 'Fach'
Definitheit	syntaktisch (Artikel)		morphologisch (Suffix)	
	<i>de Hund</i> 'der Hund'	<i>æ hund</i> 'der Hund'	<i>hund-en</i> 'Hund'-Def. 'der Hund'	

Tab. 2: Lautliche und morphosyntaktische Merkmale, die die südjütischen Dialekte zwischen das Nordniedersächsische Schleswigs und das Standarddänische stellen

Die Gegenüberstellungen zeigen, dass Probanden aus den Grenzgebieten zu Deutschland aufgrund ihrer dem Niederdeutschen strukturell näher stehenden Dialekte möglicherweise bessere Erschließungsmöglichkeiten für niederdeutsche Wörter besitzen. Hierzu ist jedoch dialektales Wissen notwendig. Sowohl die Niederlande als auch Dänemark sind von Dialektabbau betroffen. REKER (1996) kommt in einer Studie des Ersatzes dialektaler Varianten durch standardniederländische Varianten in Groningen zu dem Ergebnis, dass der Dialekt sich im Abbau befindet. Jedoch konnte HÖSCHEN (1985) noch 1985 feststellen, dass die Dialektkenntnis im niederländischen Grenzgebiet höher war als im deutschen. Dänemark gilt als eines der am stärksten von Dialektabbau betroffenen Länder Europas (vgl. I. L. PEDERSEN 2003). Dies gilt auch für die peripheren Grenzgebiete, die jedoch noch durch die Existenz regionaler Varietäten gekennzeichnet sind (vgl. K. M. PEDERSEN 2003). In beiden Gebieten könnten Teile der Probanden insofern noch über Dialektkenntnis verfügen, wobei dies in Dänemark weit unwahrscheinlicher ist als in den Niederlanden.

Eine Verstehbarkeitsuntersuchung der hier betrachteten Varietäten wurde bereits in GOOSKENS/KÜRSCHNER (2009) durchgeführt. Im Folgenden werden wir die Ergebnisse dieser Studie zusammenfassen, sie aber auch durch weitere Analyseschritte ergänzen. Unter anderem soll hier eine globalere Sicht auf die Rolle der Grenze geworfen werden: In GOOSKENS/KÜRSCHNER (2009) haben wir nur diejenigen Probanden aus den Nordostniederlanden in die Untersuchung einbezogen, die über Dialektkenntnisse verfügten, da wir vor allem an linguistischen Grundlagen des Dialektverstehens interessiert waren. In die folgende Auswertung beziehen wir nun auch die Probanden ein, die nach eigenen Angaben keine Dialektkenntnis besitzen. Bei den dänischen Probanden ergibt sich hier kein Unterschied zu den in GOOSKENS/KÜRSCHNER (2009) verwendeten Daten, da alle dänischen Probanden aus dem Grenzgebiet angaben, den Ortsdialekt zu beherrschen.

Sowohl in den Niederlanden als auch in Dänemark nahmen Probanden aus der Grenznähe und aus grenzfernen Gebieten teil. Wir können so zwei Probandengruppen unterscheiden. In Tabelle 3 ist aufgeführt, aus welchen Orten und Provinzen die Probanden stammen, deren Ergebnisse für die folgenden Analysen berücksichtigt wurden. Kursive Schrift zeigt an, dass Probanden in die grenznahe Gruppe eingeordnet wurden. Um ein genaueres Bild zur Grenznähe bzw. -ferne der Or-

te zu bekommen, wird zusätzlich aufgeführt, wie weit die Strecke zur nächsten Grenzüberquerung nach Deutschland ist sowie wie lang eine Autofahrt (teils in Verbindung mit einer Fährverbindung) in den nächsten Grenzort nach Angaben der Routenplanerfunktion von „Google Maps“ auf schnellster Strecke dauert. Diese zwei verschiedenen Maße der Grenzferne werden aufgeführt, da die „gefühlte Distanz“ vermutlich besser durch Reisezeiten repräsentiert wird als durch Streckendistanzen. Orte, die durch Autobahnen verbunden sind, sind somit schneller zu erreichen als Orte, für die weite Strecken über Nebenstraßen zurückzulegen sind, was sich auf den Kontakt zwischen Regionen vermutlich stärker auswirkt als die pure Streckendistanz. GOOSKENS (2005) konnte zudem für Norwegen zeigen, dass alte Reisezeiten von 1900 höhere Korrelationen mit sprachlichen Abstandsmessungen aufweisen als aktuelle Reisezeiten. Aus praktischen Gründen müssen wir uns hier aber auf aktuelle Reisezeiten beschränken.

Herkunftsart	Provinz (NL)/ Region (DK)	N	am schnellsten erreichbarer Grenzort	Streckendauer	nächstgelegener Grenzort	Entfernung
Niederlande						
<i>Ter Apel</i>	<i>Groningen</i>	22	<i>Rütenbrock</i>	<i>9 Min.</i>	<i>Rütenbrock</i>	<i>6 km</i>
<i>Delfzijl</i>	<i>Groningen</i>	26	<i>Bunde</i>	<i>36 Min.</i>	<i>Bunde</i>	<i>42,5 km</i>
<i>Groningen</i>	<i>Groningen</i>	40	<i>Bunde</i>	<i>36 Min.</i>	<i>Bunde</i>	<i>55,4 km</i>
<i>Leek</i>	<i>Groningen</i>	4	<i>Bunde</i>	<i>44 Min.</i>	<i>Bunde</i>	<i>69,5 km</i>
<i>Zwolle</i>	<i>Overijssel</i>	1	<i>Wielen</i>	<i>50 Min.</i>	<i>Wielen</i>	<i>49,2 km</i>
<i>Assen</i>	<i>Groningen</i>	4	<i>Bunde</i>	<i>53 Min.</i>	<i>Rütenbrock</i>	<i>51,8 km</i>
<i>Hulst</i>	<i>Zeeland</i>	9	<i>Selfkant</i>	<i>96 Min.</i>	<i>Selfkant</i>	<i>161 km</i>
<i>Almere</i>	<i>Flevoland</i>	18	<i>Springbiel</i>	<i>100 Min.</i>	<i>Wielen</i>	<i>131 km</i>
Dänemark						
<i>Sønderborg</i>	<i>Syddanmark</i>	25	<i>Kupfermühle</i>	<i>39 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>34,7 km</i>
<i>Ribe</i>	<i>Syddanmark</i>	7	<i>Süderlugumfeld</i>	<i>59 Min.</i>	<i>Süderlugumfeld</i>	<i>54 km</i>
<i>Vejle</i>	<i>Syddanmark</i>	4	<i>Kupfermühle</i>	<i>71 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>109 km</i>
<i>Odense</i>	<i>Syddanmark</i>	1	<i>Kupfermühle</i>	<i>94 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>112 km</i>
<i>Århus</i>	<i>Midtjylland</i>	11	<i>Kupfermühle</i>	<i>109 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>178 km</i>
<i>Svendborg</i>	<i>Syddanmark</i>	5	<i>Kupfermühle</i>	<i>110 Min.</i>	<i>Puttgarden</i>	<i>104 km</i>
<i>Beder</i>	<i>Midtjylland</i>	1	<i>Kupfermühle</i>	<i>120 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>186 km</i>
<i>Greve</i>	<i>Sjælland</i>	7	<i>Puttgarden</i>	<i>131 Min.</i>	<i>Puttgarden</i>	<i>158 km</i>
<i>Frederiksberg</i>	<i>Hovedstaden</i>	1	<i>Puttgarden</i>	<i>143 Min.</i>	<i>Puttgarden</i>	<i>179 km</i>
<i>Struer</i>	<i>Midtjylland</i>	15	<i>Kupfermühle</i>	<i>170 Min.</i>	<i>Süderlugumfeld</i>	<i>195 km</i>
<i>Frederikshavn</i>	<i>Nordjylland</i>	3	<i>Kupfermühle</i>	<i>199 Min.</i>	<i>Kupfermühle</i>	<i>351 km</i>

Tab. 3: Herkunftsorte, Provinzen und nächstgelegene Grenzorte der Probanden aus den Niederlanden und Dänemark (grenznahe Gruppe: kursiv)

In den Niederlanden stammen die grenznahen Probanden aus den Provinzen Groningen, Overijssel und Drenthe⁵ im extremen Nordosten des Landes. Die grenzfernen Probanden stammen aus den Provinzen Zeeland und Flevoland und damit aus Dialektgebieten, die nicht dem „nedersaksischen“ Gebiet zuzuordnen sind.

Die grenznahen Probanden in Dänemark stammen aus Südjütland, südlich der Stadt Ribe. Die sieben Probanden aus Ribe wurden keiner der Gruppen zugeordnet, da diese Stadt weder deutlich im Grenzgebiet liegt noch so weit entfernt, dass man

5 Alle Probanden, die in der Region Drenthe wohnen, besuchen die Schule in der Region Groningen und sind in Tabelle 3 daher unter Groningen aufgeführt.

sie als grenzfern erachten würde. In die folgende Analyse wurden die Probanden aus Ribe daher nicht einbezogen. Tabelle 4 fasst die Probandengruppen in den Niederlanden und in Dänemark zusammen.

	Niederländische Probanden		Dänische Probanden	
	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe
Anzahl	97	27	25	48
Geschlecht	w 47, m 50	w 17, m 10	w 20, m 5	w 36, m 12
Dialektkenntnis	ja 65, nein 32	ja 25, nein 2	ja 25	ja 46, nein 2
Alter	16,3	16,1	17,1	17,1
Deutschunterricht (Jahre)	3,8	3,3	4,0	3,9

Tab. 4: Anzahl, Geschlecht, Dialektkenntnis, durchschnittliches Alter und durchschnittliche Anzahl der Jahre an Deutschunterricht der niederländischen und dänischen Probanden mit Niederdeutsch als Testsprache

Um den Einfluss der Grenznähe auf das Verstehen des Niederdeutschen zu ermitteln, haben wir die Mittelwerte der grenznahen Gruppe mit denen der grenzfernen Gruppe durch Ausführung von *t*-Tests verglichen. Tabelle 5 fasst die Ergebnisse zusammen.

Wörter	Niederländische Probanden				Dänische Probanden			
	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 90)	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 71)
Kognaten	302	66,6	61,9	** (<i>t</i> = -3.107)	292	58,5	56,7	ns (<i>t</i> = -.829)
N.-Kogn.	67	10,9	8,1	ns (<i>t</i> = -1.494)	77	9,8	9,3	ns (<i>t</i> = -.324)
Total	369	56,7	51,9	** (<i>t</i> = -3.238)	369	49,1	47,3	ns (<i>t</i> = -.872)

Tab. 5: Durchschnittliche Ergebnisse der Verstehbarkeitstests zum Niederdeutschen nach Untersuchungsgruppen (grenznah vs. grenzfern) in den Niederlanden und Dänemark sowie Ergebnisse der *t*-Tests; ** = signifikant auf der .01-Ebene

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse der niederländischen Probanden. Durchweg liegen hier die durchschnittlichen Verstehbarkeitswerte der grenznahen Gruppe höher als die der grenzfernen Gruppe. In der Gruppe der Kognaten und berechnet auf alle Wörter erweist sich dieser Unterschied als signifikant ($p < .01$). Nur bei den Nicht-Kognaten ist der Unterschied nicht signifikant. Für die Niederlande ergibt sich somit, dass grenznahe Probanden niederdeutsche Substantive tatsächlich besser verstehen als grenzferne Probanden. Es liegt nahe, dass diese höhere Verstehbarkeit auf einer größeren sprachlichen Nähe der Dialekte im grenznahen Gebiet zum Niederdeutschen basiert, als dies im grenzfernen Gebiet der Fall ist.

Um zu überprüfen, ob dialektale Nähe wirklich eine Rolle spielt, haben wir einen weiteren *t*-Test durchgeführt, bei dem innerhalb der grenznahen Gruppe zwei Gruppen nach Dialektkenntnis unterschieden wurden. Die Ergebnisse von 65 Proban-

den, die angegeben haben, mit dem lokalen Dialekt vertraut zu sein, wurden hier mit den Ergebnissen von 32 Probanden verglichen, die angaben, nicht mit dem Dialekt vertraut zu sein. Die Ergebnisse werden in Tabelle 6 zusammengefasst.

Wörter	Grenznahe niederländische Probanden			
	N	Gruppe mit Dialektkenntnis	Gruppe ohne Dialektkenntnis	Signifikanz ($df = 95$)
Kognaten	302	67,0	65,7	ns ($t = .834$)
N-Kogn.	67	11,6	9,6	ns ($t = 1.097$)
Total	369	57,1	55,9	ns ($t = .885$)

Tab. 6: Durchschnittliche Ergebnisse der Verstehbarkeitstests zum Niederdeutschen nach Untersuchungsgruppen (Dialektkenntnis vs. keine Dialektkenntnis) bei der grenznahen Gruppe in den Niederlanden sowie Ergebnisse der t-Tests

Zwar liegen die Mittelwerte bei der Gruppe mit Dialektkenntnis leicht höher als bei der Gruppe ohne Dialektkenntnis, die Unterschiede erweisen sich aber nicht als signifikant. Aktive Dialektkenntnis kann nach diesem Ergebnis nicht die entscheidende Rolle beim Verstehen niederdeutscher Substantive spielen. Die Probanden ohne Dialektkenntnis verfügen also nicht über schlechtere Kenntnisse zur Erschließung des Niederdeutschen als diejenigen mit Dialektkenntnis. Es liegt somit nahe, dass die aktive Dialektkenntnis gar nicht der entscheidende Faktor für die besseren Verstehensleistungen ist, sondern vielmehr der höhere Kontakt zu Menschen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet. In diesem Falle wären Lerneffekte auch im Bereich der Nicht-Kognaten zu erwarten, aber in der in Tabelle 5 dargestellten Analyse ist die Verstehbarkeit bei der grenznahen Gruppe gerade in diesem Bereich nicht besser als bei der grenzfernen Gruppe. Eine alternative Interpretation besteht daher darin, dass bereits eine passive Kompetenz der grenznahen Dialekte entscheidende Vorteile beim Verstehen des Niederdeutschen erbringt. Dass die Probanden, die sich nicht als Dialektsprecher einschätzen, dennoch häufig in Kontakt mit den dialektalen Varietäten des grenznahen Gebiets kommen und daher über Strategien verfügen, Wörter in diesen Varietäten zu entschlüsseln, liegt bei Wohnhaftigkeit im Grenzgebiet nahe. Diese Strategien scheinen entscheidende Vorteile auch beim Entschlüsseln niederdeutscher Wörter auszulösen (vgl. weitere Analysen hierzu in GOOSKENS/KÜRSCHNER 2009).

Kommen wir nun auf die Ergebnisse der dänischen Probanden in Tabelle 5 zurück. Bei diesen Probanden zeigt sich, dass die Grenznähe im Gegensatz zu den Niederlanden keinen Einfluss auf die Verstehbarkeitswerte hat. Zwar liegen die Werte bei der grenznahen Gruppe durchweg etwas höher als bei der grenzfernen Gruppe, aber die Unterschiede sind in keinem Fall signifikant. Menschen in der grenznahen Region weisen somit in Dänemark kein besseres Verständnis des Niederdeutschen auf als Menschen in anderen Regionen.

Obwohl die Ergebnisse für beide Länder sehr eindeutig sind, lässt sich nicht ausschließen, dass die Analysen durch unsere Einteilung in grenznahe und grenzferne

Regionen verfälscht werden. Diese Einteilung wurde nur aufgrund der geographischen Lage und einiger linguistischer Gegebenheiten getroffen, die möglicherweise gar nicht die entscheidende Rolle spielen. Wir haben daher eine zusätzliche Analyse durchgeführt, in der die Abhängigkeit der Verstehbarkeit von der geographischen Entfernung untersucht wird – und zwar in diesem Fall unabhängig von einer vorgegebenen Einteilung in Grenzgebiet und grenzfernes Gebiet. Die in Tabelle 3 dargelegten Entfernungswerte wurden in dieser Untersuchung mit den Verstehbarkeitswerten der Probanden korreliert. So sollte ermittelt werden, ob insgesamt eine lineare Verbindung zwischen geographischer Entfernung und Verstehbarkeit besteht. In die Analyse wurden die Ergebnisse aller Probanden einbezogen, also in Dänemark nun auch die Ergebnisse der sieben Probanden aus Ribe. Die Ergebnisse der Untersuchung sind in Tabelle 7 aufgeführt.

Wörter	Niederländische Probanden (N = 124)		Dänische Probanden (N = 96)	
	<i>r</i> (schnellste Reisezeit)	<i>r</i> (kürzeste Entfernung)	<i>r</i> (schnellste Reisezeit)	<i>r</i> (kürzeste Entfernung)
Kognaten	-.34 (<i>p</i> < .01)	-.28 (<i>p</i> < .01)	-.17 (ns)	-.22 (ns)
N-Kogn.	-.17 (ns)	-.10 (ns)	-.18 (ns)	-.14 (ns)
Alle	-.35 (<i>p</i> < .01)	-.28 (<i>p</i> < .01)	-.18 (ns)	-.24 (<i>p</i> < .05)

Tab. 7: Korrelation (Pearson) der Verstehbarkeitswerte aller Probanden mit den Werten für die kürzeste Reisezeit (Min.) und kürzeste Distanz (km) vom nächstgelegenen Grenzort

Die Tabelle zeigt für die Niederlande ein ähnliches Bild wie bei der vorherigen Analyse. Bei Korrelation mit echten Reisezeiten bzw. -entfernungen ergeben sich signifikante Korrelationen zu den Verstehbarkeitswerten bei Einbezug aller Wörter und bei der Gruppe der Kognaten. Bei Nicht-Kognaten hingegen sind die Korrelationen nicht signifikant. Das Verstehen von Kognaten nimmt somit mit zunehmender Entfernung von der deutschen Grenze ab. Vor allem die Reisezeit scheint hier eine große Rolle spielen, da die Korrelationskoeffizienten hier weit höher liegen als bei der Streckendistanz. Es sollte allerdings bedacht werden, dass als grenznahe Orte nur solche berücksichtigt wurden, die „nedersaksische“ Dialekte aufwiesen – bei Einbezug von grenznahen Orten im Süden der Niederlande, die den mittelfränkischen Dialekten näher stehen, würde das Ergebnis möglicherweise anders aussehen.

In Dänemark ergibt sich ebenfalls ein ähnliches Bild zum obigen Vergleich der zwei Gruppen: Sowohl bei Kognaten als auch bei Nicht-Kognaten besteht keine Abhängigkeit der Verstehbarkeitswerte von der Entfernung zur Staatsgrenze nach Deutschland. Bei den Gesamtwerten lässt sich jedoch erkennen, dass die Streckenentfernung eine leicht signifikante Korrelation mit den Verstehbarkeitswerten aufweist. Mit zunehmender Entfernung von der Grenze nimmt die Verstehbarkeit niederdeutscher Wörter also leicht ab. Somit gibt es ein Anzeichen dafür, dass die Entfernung zur Staatsgrenze in Dänemark eine Rolle beim Verstehen des niederdeutschen Norddialekts spielt, wenn diese Rolle auch gering ist.

3.2 Verstehbarkeit des Schwedischen in Dänemark und in Norwegen

Die drei skandinavischen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch sind durch ein nordgermanisches kontinentales Dialektkontinuum verbunden. Die drei Standardsprachen sind so eng verwandt, dass sie als gegenseitig verstehbar gelten. Tatsächlich ist in der interskandinavischen Kommunikation häufig die Nutzung von Semikommunikation zu beobachten, d. h. alle Kommunikationsteilnehmer nutzen aktiv ihre Muttersprache, selbst wenn diese von derjenigen des Gegenübers abweicht. Somit sind hier weit höhere Verstehbarkeitswerte zu erwarten als im vorigen Abschnitt 3.1 zum Verstehen des Niederdeutschen. Verstehbarkeitswerte werden für das Standardschwedische in Dänemark und Norwegen und im Folgeabschnitt 3.3 für das Standarddänische in Schweden und Norwegen ermittelt.⁶ Für die Probandengruppen aus Dänemark und Norwegen sind im Folgenden die Heimatorte und -regionen sowie die Entfernungen zum nächstmöglichen Grenzort in Schweden (bzw. im Fall von Palojoensuu in Finnland, da auf der schwedischen Seite der Grenze kein Ort liegt) in Tabelle 8 zusammengefasst. Kursive Schrift zeigt wieder die Zugehörigkeit zur grenznahen Gruppe an.

Herkunftsort	Region (DK) / Fylke (N)	N	am schnellsten erreichbarer Grenzort	Streckendauer	nächstgelegener Grenzort	Entfernung
Dänemark						
<i>Frederiksberg/Valby</i>	<i>Hovedstaden</i>	5	<i>Malmö</i>	<i>42 Min.</i>	<i>Malmö</i>	<i>46 km</i>
<i>Greve</i>	<i>Sjælland</i>	5	<i>Malmö</i>	<i>48 Min.</i>	<i>Malmö</i>	<i>60 km</i>
Odense	Syddanmark	5	Malmö	130 Min.	Malmö	198 km
Svendborg	Syddanmark	2	Malmö	139 Min.	Malmö	227 km
Frederikshavn	Nordjylland	1	Göteborg	160 Min.	Göteborg	96 km
Vejle	Syddanmark	6	Malmö	171 Min.	Varberg	256 km
Tilst	Midtjylland	3	Malmö	208 Min.	Varberg	190 km
Århus	Midtjylland	16	Malmö	209 Min.	Varberg	186 km
Tarm	Midtjylland	4	Malmö	232 Min.	Varberg	311 km
Struer	Midtjylland	5	Malmö	271 Min.	Varberg	291 km
Norwegen						
<i>Hønefoss</i>	<i>Buskerud</i>	18	<i>Hän/Årjäng</i>	<i>151 Min.</i>	<i>Hän/Årjäng</i>	<i>156 km</i>
<i>Kongsberg</i>	<i>Buskerud</i>	55	<i>Hän/Årjäng</i>	<i>158 Min.</i>	<i>Hän/Årjäng</i>	<i>160 km</i>
<i>Alta</i>	<i>Finnmark</i>	9	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>201 Min.</i>	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>237 km</i>
<i>Tana</i>	<i>Finnmark</i>	1	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>340 Min.</i>	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>415 km</i>
<i>Honningsvåg</i>	<i>Finnmark</i>	2	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>385 Min.</i>	<i>Palojoensuu (FI)</i>	<i>444 km</i>
Kristiansand	Vest-Agder	10	Strömstad	303 Min.	Strömstad	284 km
Vennesla	Vest-Agder	1	Strömstad	315 Min.	Strömstad	284 km

Tab. 8: Herkunftsorte, Regionen und nächstgelegene Grenzorte der Probanden aus Dänemark und Norwegen (grenznahe Gruppe: kursiv)

In Dänemark gehören der grenznahen Gruppe Probanden an, die von der Insel Seeland (Sjælland) stammen. Hierzu gehören auch Probanden aus der Hauptstadtregion

6 Leider war es nicht möglich, eine Untersuchung der Verstehbarkeit des Norwegischen in den Nachbarländern durchzuführen, da jeweils nicht genügend grenznahe bzw. -ferne Teilnehmer vorgefunden werden konnten.

in und um Kopenhagen. Obwohl die Hauptstadt Dänemarks direkt an der Grenze zu Schweden liegt, gilt es zwei Dinge zu bedenken: 1.) Zwischen den Ländern besteht keine Land-, sondern eine Seegrenze im Øresund. Der Kontakt wurde dadurch lange erschwert. Erst seit 2000 verbindet eine Brücke die Insel Seeland mit Südschweden, so dass eine schnelle Grenzüberquerung ohne Nutzung einer Fähre möglich ist. 2.) Das Schwedische wurde auf der Basis der Dialekte in der Hauptstadtgegend um Stockholm standardisiert. Die Testsprache, mit der die grenznahen Probanden konfrontiert werden, kommt also nicht den unmittelbar anschließenden Dialekten in Südschweden nahe, sondern einem weit entfernten Dialektgebiet. Seeland ist dennoch das Gebiet von Dänemark, das vermutlich den größten Kontakt zur schwedischen Sprache aufweist: So ist die Hauptstadt Kopenhagen eine aus Schweden relativ leicht zu erreichende touristische Attraktion, die alljährlich viele Schweden anzieht. Viele Schweden wohnen zudem in der dänischen Hauptstadt. Der Kontakt verläuft in diesen Fällen zumeist über das Standardschwedische. Aufgrund von Dialektkenntnis dürften allerdings kaum Vorteile bei den Bewohnern Seelands liegen, da der Dialektabbau hier besonders starke Wirkung gezeigt hat. Zwar lassen sich durchaus ein paar lautliche Merkmale in den seeländischen Dialekten feststellen, die dem Standardschwedischen stärker ähneln als die Varianten in den Dialekten der Nachbarinsel Fünen oder Jütlands (vgl. Tabelle 9), all diese Merkmale sind aber gleichzeitig Merkmale der dänischen Standardsprache und somit in ganz Dänemark bekannt. Sie können also keinen Vorteil im Verstehen des Schwedischen erbringen. Einen Vorteil können Bewohner Seelands somit größtenteils nur durch häufigeren Kontakt zum Schwedischen besitzen.

	Standardschwedisch	Seeländisch	Fünisch	Jütisch
Vokalapokope in Nebensilben	keine durchgängige Apokope			Schwaapokope
	<i>aska</i> 'Asche'	<i>aske</i> 'Asche'		<i>ask</i> 'Asche'
anlautend <v->	[v]			teilweise [w] (Nordjütl.)
	[v-] <i>vin</i> 'Wein'			[w-] <i>vin</i> 'Wein'
postvokalisch <-nd>	[nd]	[n]	Nasalisierung	[-ɲ]/[-j]
	<i>rand</i> [-nd] 'Rand'	<i>rand</i> [-nʔ]	<i>rand</i> [ɾã]	<i>rand</i> [-ɲ]/[-j] 'Rand'

Tab. 9: Lautliche Merkmale, die die seeländischen Dialekte zwischen das Standardschwedische und das Fünische und Jütische stellen (Dialektmerkmale nach NIELSEN/PEDERSEN 1991)

In Norwegen wurden diejenigen Probanden zur grenznahen Gruppe gezählt, die aus der Osloregion im Fylke Buskerud und aus Nordnorwegen im Fylke Finnmark stammen. Im Vergleich mit Dänemark ist die geographische Entfernung von der schwedischen Grenze bei einigen Orten in Norwegen zwar weit größer, doch auf Grundlage sprachlicher Charakteristika liegen diese beiden Dialektgruppen näher am Standardschwedischen als diejenigen in Südwestnorwegen (Fylke Vest-Agder), vgl. Tabelle 8.⁷ Das phonologische System des südlichen Westnorwegischen ist

7 Die extremen Distanzen im kaum bevölkerten Norden von Norwegen machen es schwer, objektiv die Grenzen eines Grenzgebiets festzumachen. Bei der Definition des Grenzgebiets haben wir uns

in vielen Punkten dem Dänischen ähnlicher als den schwedischen und norwegischen Dialekten: So ist der Nebensilbenvokalismus stark reduziert (im Dänischen nur Reduktionsvokal), postvokalische stimmlose Plosive wurden wie im Dänischen geschwächt, /r/ wird als dorsaler Vibrant realisiert, so dass auch keine Retroflexlaute auftreten, die in den Dialekten mit apikalem /r/ als Totalassimilation zwischen [r] und folgendem alveolarem Konsonant gebildet werden. Mit den ost- und nordnorwegischen Dialekten werden somit zwar sehr unterschiedliche Dialektgruppen zu den Grenzdialekten gezählt, aber diese weisen gemeinsam in wesentlichen Zügen viele Ähnlichkeiten zum Standardschwedischen auf, die im Südwestnorwegischen nicht vorliegen.

	Standardschwedisch	Ostnorwegisch	Nordnorwegisch	Westnorwegisch (südl.)
Nebensilbenvokale	mehrere Vollvokale		/e/ und /a/ bzw. Apokope	/e/ und stark eingeschränkt (nur bei definiten schwachen Feminina sowie Definitheit Plural) /a/
	<i>veck</i> 'Woche', <i>veckor</i> 'Wochen'	<i>veke, viku</i> 'Woche' (versch. Kasus)	<i>vekka</i> bzw. <i>vekk</i> 'Woche'	<i>vege</i> 'Woche' <i>vogna</i> 'der Wagen' <i>vognane</i> 'die Wagen'
postvokalisch <p, t, k>	[p] [t] [k]			[b] [d] [g]
	<i>pipa</i> 'Pfeife', <i>mat</i> 'Essen', <i>kaka</i> 'Kuchen'	<i>pipe</i> 'Pfeife', <i>mat</i> 'Essen', <i>kake</i> 'Kuchen'		<i>pibe, mad, kage</i>
/r/	<i>r</i> + alveolarer Konsonant verschmelzen zu Retroflex			keine Retroflexe
	<i>fort</i> [-t] 'schnell', <i>barn</i> [-n] 'Kind'			<i>fort</i> [-rt] 'schnell', <i>barn</i> [-rn] 'Kind'
	realisiert als apikales [r]			realisiert als dorsales [R]

Tab. 10: Lautliche Merkmale, die die ostnorwegischen und nordnorwegischen Dialekte zwischen das Standardschwedische und das Westnorwegische stellen (Dialektmerkmale nach HUSBY et al. 2008 und LEITRE et al. 1978)

Norwegen gehört zu den Ländern Europas, die Dialekte am stärksten bewahrt haben. Dies liegt an der allgemein üblichen Dialektverwendung in fast allen Domänen. Selbst beim Schulunterricht und in Fernsehsendungen verwenden die Beteiligten selbstverständlich ihren muttersprachlichen Ortsdialekt. Standardsprachen gibt es offiziell nur im Bereich der geschriebenen Sprache, wobei beide Standardsprachen, *Bokmål* und *Nynorsk*, starke intrasystematische Variation aufweisen. Vor allem im Gebiet um Oslo lässt sich in den letzten Jahren eine Verbreitung der Oslovarietät bemerken, die zur Herausbildung von Dialekt-Standard-Kontinua führt (vgl. RØY-NELAND 2009). Es lässt sich aber im Allgemeinen noch davon ausgehen, dass die norwegischen Probanden weiterhin mit ihrem Dialekt als Muttersprache aufwachsen und somit aktive Dialektkenntnis besitzen. Tabelle 11 gibt eine Übersicht über die

daher an die linguistischen Kriterien gehalten. BUNDLE (1973, 110–113, Karte 22) zählt in seiner Gliederung des Nordgermanischen das Stockholm-Schwedische sowie das Nordnorwegische gemeinsam zu den nordskandinavischen Dialekten, während die westnorwegischen Dialekte als westskandinavische Dialekte angesehen werden.

an diesem Experiment beteiligten Probanden. Die Ergebnisse der *t*-Tests finden sich in Tabelle 12.

	Dänische Probanden		Norwegische Probanden	
	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe
Anzahl	10	42	85	11
Geschlecht	w 8, m 2	w 30, m 12	w 52, m 32	w 6, m 5
Dialektkenntnis	ja 10	ja 38, nein 4	ja 82, nein 3	ja 11
Alter	17,1	17,1	17,6	17,2

Tab. 11: Anzahl, Geschlecht, Dialektkenntnis und durchschnittliches Alter der dänischen und norwegischen Probanden mit Schwedisch als Testsprache

Wörter	Dänische Probanden				Norwegische Probanden			
	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 50)	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 94)
Kognaten	362	55,0	59,1	ns (<i>t</i> =1.250)	361	80,2	72,3	*** (<i>t</i> =-3.818)
N-Kogn.	22	11,0	18,8	ns (<i>t</i> =1.008)	23	16,5	18,0	ns (<i>t</i> =.272)
Total	384	52,2	56,9	ns (<i>t</i> =1.494)	384	76,3	68,6	** (<i>t</i> =-3.597)

Tab. 12: Durchschnittliche Ergebnisse der Verstehbarkeitstests zum Schwedischen nach Untersuchungsgruppen (grenznah vs. grenzfern) in Dänemark und Norwegen sowie Ergebnisse der *t*-Tests; ** = signifikant auf der .01-Ebene; *** = signifikant auf der .001-Ebene

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse der dänischen Probanden. Erstaunlicherweise fallen hier die durchschnittlichen Verstehbarkeitswerte der grenznahen Gruppe grundsätzlich geringer aus als die der grenzfernen Gruppe, jedoch ist der Unterschied weder im Allgemeinen noch bei Betrachtung lexikalischer Untergruppen signifikant. Somit scheint die Kenntnis grenznaher regionaler Varietäten (alle Probanden der grenznahen Gruppe gaben an, mit dem lokalen Dialekt vertraut zu sein) keine Rolle beim Verstehen des Schwedischen zu spielen. Vielmehr scheinen die grenzfernen Probanden über einen geringen Vorteil im Verstehen des Schwedischen zu verfügen. Dies kann nicht auf eine Altersdiskrepanz zwischen beiden Untersuchungsgruppen zurückgeführt werden: Im Durchschnitt liegt das Alter beider Gruppen auf gleicher Höhe. Dass die grenzfernen Probanden einen Vorteil aus ihrer Dialektkenntnis ziehen, liegt ebenfalls nicht nahe, da die jütischen Dialekte dem Schwedischen nicht ähnlicher sind als die seeländischen.

Zwei Erklärungen für die Ergebnisse liegen nahe: Zum einen könnte das Standardschwedische zu dänischen Dialekten insgesamt so wenig Ähnlichkeiten aufweisen, dass die Kenntnis von Dialekten keinerlei Vorteil im Verstehen des Schwedischen bringt. Zum anderen könnte der starke Fortschritt im Dialektabbau in Dänemark dazu führen, dass Dialektkenntnis beim Verstehen des Schwedischen gar keine Rolle mehr spielen kann. Dies zeigt eine methodische Schwierigkeit in unserem Experiment auf: Zwar antworten fast alle Probanden auf die Frage, ob sie den lokalen

Dialekt beherrschen, mit ja, aber in einem beinahe vollständig de-dialektalisierten Land interpretieren die Probanden das Wort „Dialekt“ zwangsläufig anders als in Ländern mit Dialekterhalt (wie in den Niederlanden) oder gar auf fast alle Domänen anwendbarem Dialektgebrauch (wie in Norwegen).

Fragen wir nach der Rolle des grenzüberschreitenden Kontakts, so ist ebenfalls in Seeland (und vor allem in der für Schweden attraktiven Grenzstadt Kopenhagen) mit höheren Kontaktwerten zu rechnen als in grenzfernen Gebieten. Weder liegen aber im grenznahen Gebiet die Werte bei erlernten Nicht-Kognaten höher als im grenzfernen Gebiet, noch ist an den Gesamtwerten eine höhere Verstehbarkeit zu erkennen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass der höhere Sprachkontakt zum Schwedischen im dänischen Grenzgebiet keine Rolle für die Verstehbarkeit spielt. Es ist aus unseren Daten nicht erklärbar, warum gerade die grenzfernen Gebiete höhere Verstehbarkeitswerte aufweisen.

Betrachten wir nun die Ergebnisse bei den norwegischen Probanden. Es zeigt sich, dass sowohl bei Betrachtung aller Wörter als auch bei Beschränkung auf Kognaten die Verstehbarkeit des Schwedischen in der Grenzgruppe signifikant höher ist als in der grenzfernen Gruppe. Kenntnisse der ostnorwegischen und der nordnorwegischen Dialekte sind somit beim Verstehen des Schwedischen deutlich hilfreicher als Kenntnisse der südwestnorwegischen Dialekte. Bei den Nicht-Kognaten fallen die Verstehbarkeitswerte bei der grenznahen Gruppe geringer (aber nicht signifikant geringer) aus als bei der grenzfernen Gruppe, so dass Sprachkontakt als Ursache des besseren Verstehens kaum wahrscheinlich ist. Die Tatsache, dass die höhere Verstehbarkeit im Bereich der Kognaten vorzufinden ist, lässt die Vermutung zu, dass vor allem die Kenntnis von Dialekten, die dem Standardschwedischen näher sind als die der grenzfernen Gruppe, die Verstehbarkeit erhöht. Eine Verifizierung dieser Vermutung durch Ausschluss der Ergebnisse von Probanden, die angaben, den lokalen Dialekt nicht zu beherrschen, ist leider nicht möglich, da nur drei der 96 Probanden diese Angabe machten.

	Dänische Probanden (N = 52)		Norwegische Probanden (N = 96)	
	<i>r</i> (schnellste Reisezeit)	<i>r</i> (kürzeste Entfernung)	<i>r</i> (schnellste Reisezeit)	<i>r</i> (kürzeste Entfernung)
Kognaten	.12 (ns)	.23 (ns)	-.26 ($p < .05$)	-.20 (ns)
N-Kogn.	.07 (ns)	.08 (ns)	.07 (ns)	.09 (ns)
Alle	.14 (ns)	.26 (ns)	-.22 ($p < .05$)	-.15 (ns)

Tab. 13: Korrelation (Pearson) der Verstehbarkeitswerte aller Probanden mit den Werten für die kürzeste Reisezeit (Min.) und kürzeste Distanz (km) vom nächstgelegenen Grenzort

Auch bei der Verstehbarkeit des Schwedischen stellt sich die Frage, ob sich eine erhöhte Verstehbarkeit in Abhängigkeit von einem kürzeren Abstand zur Grenze durch unsere Gruppeneinteilung bedingt zeigt bzw. nicht zeigt, oder ob sich im Allgemeinen eine Abhängigkeit der Verstehbarkeit von der Grenznähe ergibt. Daher haben wir wie beim Verstehen des Niederdeutschen die Verstehbarkeitswerte mit

den zwei Möglichkeiten zur Messung des Grenzabstands korreliert. Tabelle 13 fasst die Ergebnisse zusammen.

In Dänemark ergibt sich wie im *t*-Test keine signifikante Korrelation. Die Entfernung zur Grenze spielt somit keine Rolle für das Verstehen des Schwedischen. Interessant ist dabei auch, dass die Korrelationskoeffizienten positiv ausfallen, d. h. wenn auch nicht signifikant, so steigen die Verstehbarkeitswerte doch in unserem Sample mit zunehmender Entfernung zur Grenze, und nicht mit abnehmender, wie zu erwarten wäre. Weder alltäglicher Sprachkontakt noch die Kenntnis grenznäherer Dialekte scheinen in Dänemark also eine Rolle beim Verstehen des Schwedischen zu spielen.

Was die norwegische Gruppe betrifft, hängt die Verstehbarkeit nicht signifikant mit der Streckenentfernung zum nächsten schwedischen Grenzort zusammen. Jedoch ergeben sich signifikante Korrelationen sowohl für die Gesamtheit der Wörter als auch für die Kognaten, wenn die schnellstmögliche Reisezeit zur Grenze zugrunde gelegt wird. In einem extrem bergigen Land wie Norwegen, in dem viele Reisewege in Abhängigkeit von befahrbaren Straßen stark variieren, scheint die Länge der Reisezeit somit entscheidender die strukturelle Nähe und Verstehbarkeit zwischen Dialekten zu beeinflussen als die pure Streckendistanz.

3.3 Verstehbarkeit des Dänischen in Schweden und in Norwegen

Im dritten Fallbeispiel soll die Verstehbarkeit des Dänischen in Schweden und Norwegen in Abhängigkeit von der Grenznähe betrachtet werden. Ein Problem ergibt sich durch die Tatsache, dass Dänemark sowohl mit Schweden als auch mit Norwegen nur über den Seeweg verbunden ist. Zwischen Dänemark und Norwegen besteht keine Möglichkeit einer so schnellen Grenzüberquerung, wie sie seit Brückenöffnung zwischen Dänemark und Schweden möglich ist. Am schnellsten lässt sich die Grenze zwischen Dänemark und Norwegen durch Nutzung einer Fährverbindung von Hirtshals im Nordwesten Jütlands nach Kristiansand in Südwestnorwegen überqueren (schnellste Überfahrt in 135 Minuten). Es ist bei dieser Entfernung fraglich, ob von einem Grenzgebiet zu Dänemark gesprochen werden kann. Da die südnorwegischen Dialekte dem Standarddänischen in einigen Merkmalen ähnlicher sind als die Dialekte der anderen Probandengruppen, wird aber auch Südnorwegen als dänisches Grenzgebiet in die folgende Untersuchung einbezogen. Tabelle 12 zeigt die Entfernungen der schwedischen und norwegischen Orte zum jeweils nächstgelegenen Grenzort in Dänemark, wobei hier in allen Fällen auch Fährverbindungen berücksichtigt wurden.

In Schweden liegen Daten nur von zwei Ortspunkten vor. Växjö liegt an der alten Grenze (bis 1658) zwischen Dänemark in Schweden in der früheren Provinz Småland. Trotz der relativ hohen Entfernung von 194 km zur dänischen Grenze verbinden einige Dialektmerkmale das Gebiet mit dem dänischen Sprachgebiet. Diese sind teilweise vergleichbar mit denen, die für das Südwestnorwegische gelten (vgl. Tabelle 8 oben): Auch in Växjö gilt die Realisierung von /r/ als dorsales [R]. Dies steht

im Einklang mit dem Standarddänischen, aber im Gegensatz zum standardschwedischen apikalen [r]. Daraus folgt ebenfalls, dass in Våxjö wie im Standarddänischen keine Retroflexlaute vorzufinden sind, wie sie im Standardschwedischen gebildet werden. Die in Tabelle 10 verzeichnete Schwächung der stimmlosen Plosive ist nicht mehr vollumfänglich vorzufinden. Dagegen steht der Dialekt aber bezüglich für das Dänische charakteristischer Vokalisierungs- und Schwunderscheinungen bei postvokalischem /g/ dem Dänischen näher als dem Standard-Schwedischen (vgl. PAMP 1978, 55–56). In BANGLES Gliederung des Nordgermanischen ist Småland als nördlichster Teil der südsandinavischen Dialekte vorzufinden, zu denen auch alle dänischen Dialekte gehören. Die Dialekte der Hauptstadtregion in Schweden hingegen gehören den nordskandinavischen Dialekten an (BUNDLE 1973, 110–113, Karte 22). Der zweite Ortspunkt in Schweden, Eskilstuna, liegt im Einflussbereich der schwedischen Hauptstadt Stockholm und damit nahe dem Gebiet, das für die Herausbildung der schwedischen Standardsprache prägend war und ist. Schweden weist starken Dialektabbau zugunsten der Ausbreitung der Standardsprache, teilweise aber auch regionaler Varietäten auf (vgl. z. B. LEINONEN 2010). Die Standardisierung und damit einhergehender Dialektabbau fallen jedoch (noch) nicht so radikal aus wie in Dänemark (vgl. PEDERSEN 2005). Es ist insofern zu überprüfen, ob die südschwedischen Teilnehmer noch von ihrer größeren dialektalen Nähe zum Dänischen profitieren können.

Herkunftsort	Provinz (S) / Fylke (N)	N	am schnellsten erreichbarer Grenzort	Streckendauer	nächstgelegener Grenzort	Entfernung
Schweden						
<i>Våxjö</i>	<i>Kronobergs län</i>	10	<i>Helsingør</i>	169 Min.	<i>Helsingør</i>	194 km
Eskilstuna	Södermanlands län	15	Helsingør	308 Min.	Frederikshavn	468 km
Norwegen						
<i>Kristiansand</i>	<i>Vest-Agder</i>	25	<i>Hirtshals</i>	193 Min.	<i>Hirtshals</i>	141 km
<i>Vennesla</i>	<i>Vest-Agder</i>	3	<i>Hirtshals</i>	210 Min.	<i>Hirtshals</i>	156 km
Hønefoss	Buskerud	45	Frederikshavn	326 Min.	Frederikshavn	346 km
Alta	Finnmark	13	Helsingør	1560 Min.	Frederikshavn	1999 km
Tana	Finnmark	2	Helsingør	1620 Min.	Frederikshavn	2165 km
Honningsvåg	Finnmark	12	Helsingør	1740 Min.	Frederikshavn	2206 km

Tab. 12: Herkunftsorte, Provinzen und nächstgelegene Grenzorte der Probanden aus Schweden und Norwegen (grenznahe Gruppe: kursiv)

Das bereits genannte Gebiet um das norwegische Kristiansand wird im Folgenden als grenznah zu Dänemark erachtet, da nicht nur die schnellsten Fährverbindungen direkt nach Dänemark bestehen, sondern auch die Distanz über das Meer unter allen Probandengruppen am geringsten ist. Der Tourismus zwischen beiden Regionen ist höher als in entfernt gelegenen norwegischen Gebieten, abgesehen von Oslo. Zudem liegen in der südlichen Region Dialektmerkmale vor, die dazu beitragen könnten, dass das Verständnis des Dänischen hier höher ist als in anderen Regionen Norwegens. Hierzu kann wieder auf Tabelle 8 oben verwiesen werden, die die wesentlichen Merkmale des Südostnorwegischen gegenüber den meisten weiteren norwegischen Dialekten veranschaulicht: Der Nebensilbenvokalismus ist im Vergleich zu anderen

norwegischen Dialekten reduziert (im Dänischen tritt hier nur Schwa auf), und was die Realisierung von /r/, die Bildung von Retroflexlauten sowie die Abschwächung stimmloser Plosive betrifft gelten die gleichen Ähnlichkeiten zum Dänischen, wie sie zum Dialekt des schwedischen Väjö angemerkt wurden. Grenzfernere Teilnehmer des Experiments kommen aus dem Gebiet um Oslo und aus Nordnorwegen. Tabelle 15 fasst die Teilnehmer zusammen, und Tabelle 16 enthält die Ergebnisse der *t*-Tests.

	Schwedische Probanden		Norwegische Probanden	
	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe	Grenznahe Gruppe	Grenzferne Gruppe
Anzahl	10	15	28	72
Geschlecht	w 8, m 2	w 5, m 10	w 18, m 10	w 36, m 36
Dialektkenntnis	ja 10	ja 15	ja 28	ja 70, nein 2
Alter	17,4	16,5	17,6	17,4

Tab. 15: Anzahl, Geschlecht, Dialektkenntnis und durchschnittliches Alter der schwedischen und norwegischen Probanden mit Dänisch als Testsprache

Wörter	Schwedische Probanden				Norwegische Probanden			
	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 23)	N	Grenz-nah	Grenz-fern	Signifikanz (<i>df</i> = 98)
Kognaten	365	51,1	44,3	ns (<i>t</i> =-1.577)	383			
N-Kogn.	19	0,01	0,0	ns (<i>t</i> =-1.238)	1			
Alle	384	48,6	42,2	ns (<i>t</i> =-1.542)	384	69,8	66,6	ns (<i>t</i> =-1.538)

Tab. 16: Durchschnittliche Ergebnisse der Verstehbarkeitstests zum Dänischen nach Untersuchungsgruppen (grenznah vs. grenzfern) in Schweden und Norwegen sowie Ergebnisse der *t*-Tests

Betrachten wir die Ergebnisse bei den schwedischen Probanden, so liegen bei der grenznäheren Gruppe jeweils höhere Verstehbarkeitswerte vor als bei der grenzferneren. Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant. Dies lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass der grenznahe Ort bereits relativ weit von der dänischen Grenze entfernt ist. Die Dialekte südlich von Väjö sind dem Dänischen in vielen Punkten noch ähnlicher, so dass durchaus mit einer erhöhten Verstehbarkeit in direkter Nähe zur Grenze zu rechnen ist. Leider liegen uns keine Daten aus direkter Grenz Nähe vor, etwa aus Malmö oder Helsingborg. Gerade weil die dänische Standardsprache hauptsächlich auf dem Kopenhagener und somit einem grenznahen Dialekt basiert, ist damit zu rechnen, dass sich das Dialektkontinuum in der Verstehbarkeit stärker spiegelt, als dies im umgekehrten Fall beim Verstehen des Schwedischen in Dänemark der Fall ist. Ein weiterer Erklärungsansatz besteht darin, dass der Dialektabbau in Schweden fortschreitet (vgl. PEDERSEN 2005) und der Grad der Dialektkenntnis der Probanden somit nicht mehr ausreicht, um beim Verstehen des Dänischen behilflich zu sein. Auf Grundlage der bestehenden Daten muss konstatiert werden, dass die Grenz Nähe keine Rolle beim Verstehen des Dänischen spielt.

Bei Auswertung der norwegischen Daten wurde keine Einteilung des Lexikons in Kognaten und Nicht-Kognaten zugrunde gelegt. Der Wortschatz des Dänischen ist dem des Norwegischen so ähnlich, dass in unserem zufälligen Sample nur ein Nicht-Kognat auftritt, nämlich dän. *orlov* – norw. *permisjon* ‘(Dienst-)Urlaub’. Die Ergebnisse zeigen, dass auch die norwegischen Probanden im grenznahen Bereich Dänisch im Durchschnitt besser verstehen als diejenigen im grenzfernen Bereich, jedoch lässt sich auch hier keine Signifikanz für den Unterschied feststellen. Die Grenznähe spielt also auch in Norwegen keine Rolle. In Norwegen kann dies nicht an starkem Dialektabbau liegen – ganz im Gegenteil sind Dialekte in Norwegen kaum von Abbautendenzen betroffen. Da die Daten zur Dialektkenntnis und zur Differenzierung des Lexikons in Kognaten und Nicht-Kognaten keine Aussagen ermöglichen, können wir das Ergebnis nicht genauer beleuchten.

Beim Verstehen des Dänischen muss eine Korrelation mit der Strecken- und Reiseentfernung zum nächsten Grenzort ausbleiben, da die Daten keine zuverlässigen Aussagen zulassen: Im Falle der schwedischen Probanden liegen nur zwei Ortspunkte vor und im Falle des Norwegischen sind extreme Unterschiede in der Entfernung zu verzeichnen (mehr als 2000 km), die nicht mit einer kontinuierlichen Verteilung von Ortspunkten belegt sind.

4 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSS

Im vorliegenden Beitrag haben wir uns mit der Frage beschäftigt, inwieweit die kontinentalen germanischen Dialektkontinua über Staatsgrenzen hinweg trotz der Herausbildung neuer Dialektgrenzen entlang von Staatsgrenzen noch Bestand haben. Dabei haben wir ausschließlich Perzeptionsdaten genutzt, und zwar Daten zur Verstehbarkeit von Nachbarsprachen. Die Grundidee der vorgenommenen Analysen war, dass Varietäten einer Nachbarsprache nahe der Grenze besser verstehbar sein müssten als bei größerer Entfernung von der Grenze, wenn die Kontinua noch Bestand haben. Grenznahe Regionen wurden dabei nicht nur auf Grundlage geographischer Nähe definiert, sondern auf die dialektalen Kontinua prägende linguistische Merkmale bezogen. Drei Fallbeispiele wurden herangezogen: Das Verstehen des Niederdeutschen in den Nachbarländern Niederlande und Dänemark, das Verstehen des Schwedischen in den Nachbarländern Dänemark und Norwegen sowie das Verstehen des Dänischen in den Nachbarländern Schweden und Norwegen. Dass es sich beim Niederdeutschen um eine dialektale Varietät handelt, beim Schwedischen und Dänischen hingegen um Standardvarietäten, schränkt zwar die Vergleichbarkeit leicht ein, die skandinavischen Standardvarietäten sind jedoch stark mit den jeweiligen Dialekten der Hauptstadtregionen verbunden, so dass die dialektale Basis die Standardsprachen noch in gewissem Ausmaß prägt.

Die Resultate fielen sehr unterschiedlich aus. Den deutlichsten Zug eines noch spürbaren Dialektkontinuums konnten wir in den Niederlanden vorfinden, auch in Norwegen ließen sich aber zumindest für das Verstehen des Schwedischen deutliche Vorteile bei den Probanden vorfinden, die über dem Standardschwedischen nähere

Dialekte verfügen. In beiden Fällen liegen auf dem Landweg verbundene Dialektkontinua des jeweils gleichen – nämlich west- bzw. nordgermanischen – Zweigs der germanischen Sprachen zugrunde. In beiden Fällen spielte auch allgemeine geographische Nähe eine Rolle, wobei die Reisezeit höhere Korrelationen erbrachte als die pure Streckendistanz. In Dänemark und Schweden hingegen konnte kein Vorteil der grenznahen Einwohner beim Verstehen der Nachbarsprachen nachgewiesen werden. Nur beim Verstehen des Niederdeutschen durch Dänen wirkt sich insgesamt die Streckendistanz zur Grenze leicht auf die Verstehbarkeit aus, so dass geringe Anzeichen vorliegen, dass trotz des Bruchs zwischen west- und nordgermanischem Kontinuum grenznahe Dänen Vorteile im Verstehen des Niederdeutschen besitzen.

Die Resultate müssen mit Bezug auf das Design der Studie und daraus resultierenden methodischen Schwierigkeiten diskutiert werden. So waren wir mit Bezug auf die Auswahl von Testorten eingeschränkt, da wir auf die Teilnahmewilligkeit von Schulen angewiesen waren. Die teilnehmenden Schulen liegen in sehr unterschiedlichem Abstand zur Grenze, so dass unter dem „Grenzgebiet“ in jedem Land sehr unterschiedliche Konzepte verstanden werden können. Einer willkürlichen Zuordnung haben wir entgegenzuwirken versucht, indem wir linguistische Kriterien zur Bestimmung des Grenzgebiets zu Hilfe genommen haben – dies ist aufgrund der Annahme, dass vor allem eine höhere sprachliche Nähe für ein besseres Verstehen von Nachbarsprachen verantwortlich ist, eine konsequente Definitionsgrundlage für „sprachliche Grenzgebiete“. Außerdem konnte beim Verstehen des Niederdeutschen und des Schwedischen zusätzlich erhoben werden, ob die Entfernung von der Grenze auch unabhängig von den von uns als Grenzgebiet bezeichneten Gegenden Auswirkungen hatte – die Ergebnisse wurden hier größtenteils bestätigt.

Weiterhin konnten wir aus technischen Gründen nur die Verstehbarkeit von einzelnen Standardvarietäten bzw. im Fall des Niederdeutschen des Bremischen testen. Dies hat zur Folge, dass das Dialektkontinuum nicht immer gut repräsentiert ist. Vor allem beim Verstehen des Standardschwedischen in Dänemark wird eine Varietät getestet, deren historische dialektale Grundlage weit entfernt in Stockholm zu suchen ist. Ein Test grenznaher, südschwedischer Varietäten hätte hier möglicherweise ganz andere Ergebnisse erbracht.

Trotz dieser Probleme lässt sich das Ergebnis in vielen Bereichen gut nachvollziehen: So ist eine erhöhte Verstehbarkeit im Grenzgebiet nur innerhalb der west- bzw. nordgermanischen Kontinua vorzufinden. Am Grenzpunkt zwischen west- und nordgermanischem Kontinuum – an der deutsch-dänischen Grenze – ist trotz gewisser kontinuierlicher Variablen der Übergang zu abrupt, um sich deutlich auf die Verstehbarkeitswerte auszuwirken. Außerdem ist die Verstehbarkeit dort höher, wo Dialekte noch gut erhalten sind und die Probanden daher auf vertiefte dialektale Kenntnisse zurückgreifen können. Dies gilt für Norwegen insgesamt und bedingt auch für die Niederlande, wo ein noch nachzuvollziehender Erhalt des „Nedersaksisch“ sicher auch auf die periphere Lage im Nordwesten des Landes zurückzuführen sein dürfte. In Dänemark, das als stark de-dialektalisiert gilt, kann nicht mit einer starken Nutzung des Dialekts beim Verstehen anderer Sprachen gerechnet werden,

und dies spiegelt sich in den Ergebnissen. Der Dialektabbau in Schweden ist nicht so radikal erfolgt wie in Dänemark. Dass hier beim Verstehen des Dänischen keine Vorteile aus der Lage in Südschweden gezogen werden, haben wir daher alternativ wie im Falle des Südwestnorwegischen durch geringere strukturelle Vorteile bei Kenntnis des Dialekts gegenüber den anderen untersuchten Konstellationen zu erklären versucht.

Der Grad des Dialekterhalts scheint nach den hier vorgelegten Ergebnissen für das Verstehen eine entscheidende Rolle zu spielen. Dies ist methodisch problematisch, da unsere Erhebung keine Aussage darüber zulässt, wie stark die einzelnen Probanden jeweils vom Dialektabbau betroffen sind, d. h. wie gut sie den Dialekt beherrschen und welches Bewusstsein sie gegenüber Dialekten besitzen (s. u.). Wenn die Interpretation, dass der Grad des Dialekterhalts beim Dialektverstehen entscheidend ist, richtig ist, lässt dies den Schluss zu, dass in den untersuchten Konstellationen die strukturelle Nähe der Grenzvarietät zur Nachbarsprache und nicht erhöhter Kontakt mit der Nachbarsprache im grenznahen Gebiet ausschlaggebend für ein mögliches besseres Verstehen ist. Um Aufschluss über die Variablen „strukturelle Nähe“ und „Kontakt“ zu erhalten, haben wir die Ergebnisse sowohl mit Bezug auf die erhobenen Daten zur Dialektkenntnis als auch auf das Verstehen von Nicht-Kognaten untersucht. Die Erhebungsmethode zur Dialektkenntnis erwies sich hier als nicht unproblematisch: In Norwegen mit hohem Dialekterhalt z. B. gaben fast alle Probanden an, Dialektkenntnis zu besitzen, so dass keine Vergleichsgruppe zur Verfügung stand. Dies war interessanterweise auch in den weit stärker von Dialektabbau betroffenen Ländern Dänemark und Schweden der Fall. Dort deutet die hohe angegebene dialektale Kompetenz darauf hin, dass Probanden in Ländern mit starkem Dialektabbau das Wort Dialekt anders interpretieren als in Ländern mit hohem Dialekterhalt. Die Erhebungsvariable „Dialektkenntnis“ konnte somit in den skandinavischen Ländern nicht operationalisiert werden und verlangt hier feinere Erhebungstechniken.

In den Niederlanden ließen sich mit der vorgenommen Erhebungstechnik hingegen Gruppen mit und ohne lokale Dialektkenntnis im grenznahen Bereich ermitteln. Allerdings zeigt die Analyse, dass sich die Dialektkenntnis nicht auf die Verstehbarkeitsergebnisse auswirkt. Die Probanden ohne Dialektkenntnis verfügen demnach über dieselben strukturellen Vorteile beim Erschließen des Niederdeutschen wie diejenigen mit Dialektkenntnissen. Es ist somit auch hier davon auszugehen, dass ein Erhebungsproblem vorliegt. Es liegt z. B. nahe, dass die Probanden, die angeben, keine Dialektkenntnis zu besitzen, zwar nicht über aktive, sehr wohl aber über passive Kenntnisse des Dialekts verfügen, die ihnen den Zugang zum Niederdeutschen vereinfachen. Auch hier müsste die Erhebungstechnik also verfeinert werden, indem Daten zur aktiven und zur passiven Dialektbeherrschung unterschieden werden.

Kommen wir nun zur Analyse der Verstehbarkeitswerte bei Nicht-Kognaten. Wäre nur hoher Sprachkontakt der entscheidende Faktor, so wäre zu erwarten, dass die Nachbarsprache richtiggehend erlernt und so auch ohne Nutzung struktureller Nähe erschließbar gemacht würde. Die Frage, ob ein solcher Lernprozess einsetzt,

haben wir anhand der Ergebnisse zur Verstehbarkeit der in fast allen Konstellationen abgefragten Nicht-Kognaten zu beantworten versucht. Sollte ein Lernprozess stattfinden, so würde er nämlich auch Wörter betreffen, die keine strukturelle Ähnlichkeit zu Wörtern in der eigenen Varietät aufweisen. Tatsächlich hatten die grenznahen Probanden aber in keinem Fall signifikant höhere Verstehenswerte bei Nicht-Kognaten als die grenzfernen Probanden, die Analyse erbringt hier also deutliche Ergebnisse. Wir können somit davon ausgehen, dass in den hier untersuchten Konstellationen tatsächlich nicht hoher Sprachkontakt, sondern strukturelle Nähe (und damit das dialektale Kontinuum) den Hauptfaktor beim Verstehen über Staatsgrenzen hinweg darstellt.

LITERATUR

- AUER, PETER (2004): Sprache, Grenze, Raum. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23, 149–179.
- BANDLE, OSKAR (1973): Die Gliederung des Nordgermanischen. Basel: Helbing & Lichtenhahn (Beiträge zur nordischen Philologie. 1).
- BERNS, JOHANNES/HELMUT D. DALLER (1992): Grensoverschrijdend dialectgebruik in Nederlands-Duits taalcontact. In: Taal en Tongval 44, 27–51.
- DIETRICH, RAINER (2007): Psycholinguistik. 2. aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart: Metzler.
- DYHR, MOGENS (1990): Hybridisiertes Südjütisch. In: KREMER, LUDGER/HERMANN NIEBAUM (Hg.): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 101–103), 25–47.
- GIESBERS, CHARLOTTE (2008): Dialecten op de grens van twee talen. Een dialectologisch en sociolinguïstisch onderzoek in het Kleverlands dielactgebied. Groesbeek: Reijngoud.
- GOOSKENS, CHARLOTTE (2007): The contribution of linguistic factors to the intelligibility of closely related languages. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 28/6, 445–467.
- GOOSKENS, CHARLOTTE (2005): Travelling time as a predictor of linguistic distance. In: Dialectologia et Geolinguistica 13, 38–62.
- GOOSKENS, CHARLOTTE/SEBASTIAN KÜRSCHNER (2009): Crossborder intelligibility – On the intelligibility of Low German among speakers of Danish and Dutch. In: LENZ, ALEXANDRA N./CHARLOTTE GOOSKENS/SIEMON REKER (Hg.): Low Saxon dialects across borders – Niedersächsische Dialekte über Grenzen hinweg. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte. 138), 273–195.
- GOOSKENS, CHARLOTTE/SEBASTIAN KÜRSCHNER/RENÉE VAN BEZOOIJEN (im Druck): Intelligibility of High and Low German to speakers of Dutch. In: Dialectologia.
- HÁZ, ÉVA (2005): Deutsche und Niederländer. Untersuchungen zur Möglichkeit einer unmittelbaren Verständigung. Hamburg: Kovač (Philologia. 68).
- HEERINGA, WILBERT/JOHN NERBONNE/HERMANN NIEBAUM/ROGIER NIEUWEBOER/PETER KLEIWEG (2000): Dutch-German contact in and around Bentheim. In: GILBERS, DICKY G./JOHN NERBONNE/JOS SCHAEKEN (eds.): Languages in contact. Amsterdam/Atlanta: Rodopi (Studies in Slavic and General Linguistics. 28), 145–156.
- HINSKENS, FRANS (1993): Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeen en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente. In: KREMER, LUDGER (Hg.): Diglossiestudien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 209–245.
- HÖSCHEN, STEFAN (1985): Dialect en standaardtaal in de regio Groningen/Oost-Friesland. In: Driemaandelijks bladen voor taal en volksleven in het oosten van Nederland 37, 19–25.
- HUSBY, OLAF/TORE HØYTE/SISSEL JENSEN NEFZAOUI/SINGRID C. NORDLI/SISSEL ROBBINS/ÅSTA ØVREGAARD (2008): An introduction to Norwegian dialects. Trondheim: Tapir.

- IMPE, LEEN (2010): Mutual intelligibility of national and regional varieties of Dutch in the Low Countries. Leuven: Universität Leuven (Dissertationsschrift).
- IMPE, LEEN/DIRK GEERAERTS/DIRK SPEELMAN (2008): Mutual intelligibility of standard and regional Dutch language varieties. In: NERBONNE, JOHN/CHARLOTTE GOOSKENS/SEBASTIAN KÜRSCHNER/RENÉE VAN BEZOOIJEN (eds.): *Computing and language variation*. Edinburgh: Edinburgh University Press (*International Journal of Arts and Humanities Computing*. 2/1-2), 101–117.
- KREMER, LUDGER (1979): *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. 2 vols. Köln/Wien: Böhlau. (Niederdeutsche Studien. 28).
- KREMER, LUDGER (1990): Kontinuum oder Bruchstelle? Zur Entwicklung der Grenzdialekte zwischen Niederrhein und Vechtegebiet. In: KREMER, LUDGER/HERMANN NIEBAUM (Hg.): *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 101–103), 85–123.
- KREMER, LUDGER (1996): Standardisierungstendenzen und die Entstehung sprachlicher Bruchstellen am Beispiel der niederländisch-deutschen Kontaktzone. In: *Niederdeutsches Wort* 36, 59–74.
- KÜRSCHNER, SEBASTIAN/CHARLOTTE GOOSKENS/RENÉE VAN BEZOOIJEN (2008): Linguistic determinants of the intelligibility of Swedish words among Danes. In: NERBONNE, JOHN/CHARLOTTE GOOSKENS/SEBASTIAN KÜRSCHNER/RENÉE VAN BEZOOIJEN (eds.): *Computing and language variation*. Edinburgh: Edinburgh University Press (*International Journal of Arts and Humanities Computing*. 2/1–2), 83–100.
- LEINONEN, THERESE (2010): *An acoustic analysis of vowel pronunciation in Swedish dialects*. Groningen: Universität Groningen (Dissertationsschrift).
- LEITRE, ARILD/EINAR LUNDBY/INGVALD TORVIK (Hg.) (1978): *Språket vårt før og nå 1. Språkhistorie og dialekter*. Oslo/Gjøvik: Gyldendal Norsk.
- NIEBAUM, HERMANN (1990): Staatsgrenze als Bruchstelle? Die Grenzdialekte zwischen Dollart und Vechtegebiet. In: KREMER, LUDGER/HERMANN NIEBAUM (Hg.): *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 101–103), 49–83.
- NIELSEN, BENT JUL/KAREN MARGRETHE PEDERSEN (1991): *Danske talesprog. Dialekter. Regionalsprog. Sociolekter*. København: Gyldendal.
- PAMP, BENGT (1978): *Svenska dialekter*. Stockholm: Natur och kultur.
- PEDERSEN, INGE LISE (2003): Traditional dialects of Danish and the de-dialectalization 1900–2000. In: *International Journal of the Sociology of Language* 159, 9–28.
- PEDERSEN, INGE LISE (2005): Processes of standardisation in Scandinavia. In: AUER, PETER/FRANS HINSKENS/PAUL KERSWILL (eds.): *Dialect change. Convergence and divergence in European languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 171–195.
- PEDERSEN, KAREN MARGRETHE (2003): Border-region Danish. *International Journal of the Sociology of Language* 159, 127–138.
- REKER, SIEMON (1996): Das Groningische auf dem Wege vom niederdeutschen Dialekt zur Lautvariante des Niederländischen. In: *Niederdeutsches Wort* 36, 19–29.
- RØYNELAND, UNN (2009): Dialects in Norway: catching up with the rest of Europe? In: *International Journal of the Sociology of Language* 196/197, 7–30.
- SCHMITT, ERNST HERBERT (1992): *Interdialektale Verstehbarkeit. Eine Untersuchung im Rhein- und Moselfränkischen*. Stuttgart: Steiner (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung. 18).
- STELLMACHER, DIETER (2000): *Niederdeutsche Sprache*. 2nd edition. Berlin: Weidler.
- VAN HEUVEN, VINCENT (2008): Making sense of strange sounds: (Mutual) intelligibility of related language varieties. A review. In: NERBONNE, JOHN/CHARLOTTE GOOSKENS/SEBASTIAN KÜRSCHNER/RENÉE VAN BEZOOIJEN (eds.): *Computing and language variation*. Edinburgh: Edinburgh University Press (*International Journal of Arts and Humanities Computing*. 2/1–2), 39–62.
- WEIJNEN, ANTON (1966): *Nederlandse dialectkunde*. Assen: Van Gorcum.